



Die «heilende und verjüngende Wirkung des Tanzes», wie Choreografin Sandra Marín García es nannte, war auch für das Publikum offensichtlich.

Bild: Luzerner Theater/Ingo Höhn

Lebensgeschichten in Bewegung gesetzt

Luzerner Theater 34 Seniorinnen und zwei Senioren tanzten am Wochenende. «Look at me» heisst die begeisternde Choreografie von Sandra Marín García. Alles beginnt mit einem Fest, welches das Leben bejaht.

Edith Arnold
kultur@luzernerzeitung.ch

Als ob sie gerade einem Gemälde entsteigen würde: die Tänzerin, 75 plus, graue Mähne, pudriger Teint, romantisches Kleid. Zu «Danse des Femmes» von Armand Amar setzt sie gegen Ende zu ihrem Solo an. Im Einklang mit der Musik bewegt sie sich immer entfesselter, als würden die Streich- und Perkussionsinstrumente des marokkanischen Komponisten das ganze Leben in ihren Gliedern wecken. Nein, hier ereignet sich keine Fata Morgana. In der Weite der Wüste, der leeren Bühne, erscheint nun eine Riesenschlange. Sie ist 33 Frauen und 2 Männer lang.

«Look at me» heisst das Tanzprojekt für die Menschen ab 60, das am Samstag erstmals gezeigt

wurde. Es war auf der Website von Pro Senectute ausgeschrieben. Alle Interessierten durften vortanzen und mitmachen. Seit November haben sie jeden Samstag nachmittags drei Stunden geprobt. Nicht im Pfarreiheim, sondern im Ballettsaal des Luzerner Theaters; wie das Profi-Ensemble.

Das Feuer wird durch ein Fest entfacht

Es entwickelte sich schnell ein «Pas de deux» zwischen den Laien und Sandra Marín García, früher Tänzerin von Tanz Luzerner Theater und heute Choreografin. Zusätzliche Kompetenz steuerte Kathleen McNurney bei. Die künstlerische Leiterin bietet jedes Jahr einen Tanzworkshop für Ältere an. Und auch ihrem «Shall we dance?!»-Angebot kann kaum jemand widerstehen.

Doch: Wie hält man das Feuer am Brennen? Wie entfacht man es? Mit einem Fest, findet die Barcelona geborene Sandra Marín García: Fest sei die Metapher fürs Leben. So beginnt die Choreografie auf der Bühne mit Partystimmung. Fast wie Junioren wirken die Senioren, wenn sie zu Salsa-Rhythmen in die Mitte schreiten. Ein gut gelaunter heterogener Mob, individuell in der Bewegungssprache wie bei den Outfits.

Alle tragen pastellfarbene Gewänder, kontrastiert durch immer andere Accessoires in Feuerrot. Cha-Cha-Cha! Es geht nicht allzu lange, bis der Tänzer im roten Gilet mit einer Tänzerin ein Techtelmechtel beginnt und die Zuschauer an seiner Freude teilhaben lässt. Als Chef, zumindest hinter der Bühne, soll sich allerdings der zweite Herr aufführen.

Ein Herzstück bildet sich mit dem Gedicht «Love after Love» von Derek Walcott, dem «karibischen Homer»: «Die Zeit kommt, wenn du mit Schwung dich selber an deiner eigenen Tür begrüssen wirst, in deinem eigenen Spiegel, und jeder wird beim Gruss des anderen lächeln», sagt eine Stimme auf Englisch.

Auf der Bühne schaut man einander jetzt genau an, aus nächster Nähe mit respektvoller Distanz. Dann setzen 36 Leute ihre Lebensgeschichte in Bewegung. Abstrakt. Geschmeidig oder fast hüpfend. Auch verhalten. Das sind eindrückliche Momente. Sandra Marín García gibt allen ihren Raum. Für sie, die vor zwei Jahren ein ehrenwertes Mafiastück fürs Profiensemble choreografierte, ein machbarer Spagat: Ihre Art zu arbeiten sei die-

selbe, sagt die 41-Jährige, sie habe immer das gegliederte Ziel vor Augen. «Beim Senioren-Ensemble erkenne ich, wie Tanz heilend und verjüngend wirkt, selbst wenn alles langsamer abläuft.»

Die Gelenke sind in Ordnung

45 Minuten dauert das Stück. Ist Voltaren, der «Bewegungsexperte» in Salbenform, im Spiel? Ihre Gelenke seien in Ordnung, sagt Antonietta Mendler, die ebenfalls ein dynamisches Solo hinlegte. Als Jüngste habe sie sich vor allem in Geduld üben müssen; einige seien über zehn Jahre älter als sie. Seit langem mache sie Rhythmik und Tanz. Dennoch habe sie sich immer voll konzentrieren müssen. Sie sei ein Bewegungsnaturrell, attestiert ihr Ehemann nach der Vorführung. «Nur beim Paar-

tanz finden wir keine Harmonie», lacht er.

Gehört «Look at me», das gestern ein zweites und vorerst letztes Mal aufgeführt worden ist, auf die grosse Bühne? Eine Zuschauerin, 70 plus, meint, auf sie habe das Stück entweder langweilig oder peinlich gewirkt. Andererseits: Wo sonst sollten derartige Experimente veranstaltet werden? Eine Theaterbühne sei der Ort, an dem Grenzen überschritten werden dürfen, sagt sie.

Wie wohl die elegante Solistin mit der grauen Mähne ihren tranceartigen Auftritt erlebt hat? Sie scheint im Gemenge der Premierenfeier auf einmal verschwunden zu sein. Ist sie längst draussen, via Brücke über alle Rathausstufen, welche durch die Guggenmusigen zur Tanzfläche geworden sind?

Musical «Tanz der Vampire» packt

St. Gallen. Erstmals ist das Musical «Tanz der Vampire» in der Schweiz aufgeführt worden. Das Theater St. Gallen zeigt es in einer modernisierten Version, in welcher die Blutsauger in einem Sanatorium ihr Unwesen treiben. Das Premierenpublikum war am Samstag hell begeistert von der schwungvoll inszenierten und stark getanzten Gruselkomödie.

Der unerschrockene Vampirforscher Professor Abronsius und sein junger Assistent Alfred tauchen während knapp dreier Stunden in eine schauerlich-faszinierende Welt ein. Aus dem Schatten heraus herrscht der blutgierige Graf von Krolock. «Tanz der Vampire» (Musik von Jim Steinman, Texte von Michael Kunze) basiert auf dem gleichnamigen Film von Roman Polanski aus dem Jahr 1967. Vor 20 Jahren wurde die Musicalversion unter der Leitung Polanskis in Wien aufgeführt. Die St. Galler Version lässt Musik und Text unverändert, setzt aber neue Akzente punkto Story und Look. (sda)

Thüring Bräms faszinierende Klanglandschaften

Chormusik Kompositionen von 1972 bis 2016 umfasste das Porträt über den Komponisten Thüring Bräm. Er kehrte in Luzern an seine frühere Wirkungsstätte zurück. Und zeigte, was ihm seit der Kindheit am Herzen liegt.

«Musik drückt sich in der Zeit aus, ich möchte sie Raum werden lassen.» So lautet ein Leitsatz Thüring Bräms (72), der sich in der von ihm herausgegebenen Schrift «Musik und Raum» eingehend mit diesem Phänomen befasst hat.

Wie sich dies in der Realität ausdrückt, konnte man am Samstagabend in der Matthäuskirche in Luzern erleben. Obwohl die Kirche nicht gefüllt war, hielt sich der Nachhall in Grenzen. So bestand in keinem Moment die Gefahr, dass Strukturen verwischt wurden. Vielmehr bewährte sich die Kirche einmal mehr als ungewöhnlich resonanzstarker Klangraum. Wobei man betonen muss, dass schon die Schreibweise Thüring Bräms stark auf Klangwirkung ausgerichtet ist. Es sind, wie der Leiter der Basler Madrigalisten, Raphael Immoos, in der Einführung des Konzerts betonte,

eigentliche Klanglandschaften, selbst oder erst recht bei den polyphon vertonten Chorsätzen.

Parabel von der Zerstörung der Natur

Ein weiteres Charakteristikum ist der enge Bezug der Musik zu literarischen Vorlagen. Das gilt in hohem Masse für die «Piccoli Madrigali» – eine Auswahl des vier-sprachigen Oratoriums «Litteri un Schattä-Luci e ombre» von 1995/96. Schriftstellerin Anna Maria Bacher schrieb ihre Gedichte im alten Walser Pomadtdeutsch und in Italienisch. Zum Einsatz kam die letztere Version.

Typisch für den Charakter war der Abschnitt «La valle pianegge» («Das Tal weint»), in dem die Entvölkerung des Tals und der Untergang einer alten Kultur parabelhaft beklagt wird. Bräms Musik orientiert sich am gehobenen Parlando-Ton des Textes und



Thüring Bräm lässt Musik zu Raum werden. Bild: PD

macht sich dabei den Sinngehalt und die emotionale Ebene der Vorlage ganz zu eigen.

Vollkommen zum Raum wurde die Musik, als sich der Chor im letzten Lied «Si fa notte» («Die Nacht kommt») teilte und eine Hälfte sich auf der Orgelkuppel aufstellte. Ganz zu eigen machten sich diese Musik auch die hervorragenden Basler Madrigalisten, die sowohl in intonatorischer wie klanglicher und rhythmischer Hinsicht überzeugten. Die älteste Komposition des Porträtkonzerts war ein ganz frühes Madrigal «Ancient Music», das Bräm 1972 im Gedenken an den US-Dichter Ezra Pound schrieb.

«Ich bin stolz, Schweizer zu sein, weil auf dem kleinen Raum eine solche kulturelle und sprachliche Vielfalt möglich ist», meinte der frühere Direktor des Konservatoriums und Gründungsrektor der Musikhochschule Luzern.

Dass es ihm die kulturelle Minderheit angetan hat, zeigte auch die Uraufführung des im Auftrag der Basler Madrigalisten entstandenen Gesangszyklus «Our da sumbrivas lungas» («... die ihre langen Schatten auf uns wirft») für sechs Solostimmen mit fünf romanischen Gedichten von Rut Plouda. Wieder griff Bräm auf romanische Texte und auf die Region zurück, die ihm seit den Kindertagen ans Herz gewachsen ist: Graubünden. Thüring Bräm bleibt sich in diesem Gesangszyklus treu und schuf auch hier Klangbilder, die der Textvorlage in hohem Masse gerecht werden.

Fritz Schaub
kultur@luzernerzeitung.ch

Hinweis
Das Konzert wurde von Radio SRF 2 aufgezeichnet. Der Ausstrahlungstermin ist noch offen.